

Friedrich Capraez – der Schweiz erster Schachpionier

Über 100 Jahre alt ist die «Schweizerische Schachzeitung», doch die älteste der Welt ist sie nicht: Das «British Chess Magazine» erscheint ununterbrochen seit 1881 und ist damit fast 20 Jahre älter. Doch wer weiss heute noch, dass die «SSZ» eine Vorgängerin hatte, die nochmals zwei Jahrzehnte älter war? Jenes Blatt trug bereits in den Jahren 1857, 1858 und 1860 von Chur aus den Namen «Schweizerische Schachzeitung» und denjenigen ihres Gründers und alleinigen Redaktors Friedrich Capraez in alle Welt hinaus.

Lebt die «SSZ» heute gleichermassen für wie vom «SSB», so war Capraez' Unterfangen ein ökonomisches Abenteuer sondergleichen. Schwierigkeiten aller Art plagten den Bündner Schachpionier. Das Blatt erschien anfänglich im Wochentakt, später monatlich und zuletzt alle 14 Tage, wobei Capraez nach dem zweiten Jahrgang erstmal ein «Zwischenjahr» einlegen musste.

Wenig Glück war einem gross angekündigten Problemturmier beschieden, dass er schliesslich absagte, weil die «zum Theil guten Leistungen die von uns gewünschte Bereicherung der Schachkombinationen durch etwas Epochenmachendes nicht erzielen». In helvetischen Landen fand Capraez nur wenige Interessenten, so dass diese ursprüngliche «SSZ» eine internationale Ausrichtung besass, an die die Nachfolgerin auch in den besten Zeiten nicht herankam. Die Korrespondenzseiten von Capraez' Blatt vermitteln das Bild einer über ganz Europa verteilten und teilweise gar überseeischen Leserschaft.

Trotzdem musste er nach dem dritten Jahr sein geliebtes Geisteskind wegen «Unpässlichkeit» und anderen Unsicherheiten begraben. Denn obschon sich seine Schachzeitung eine «gesicherte Existenz» errungen hatte, war weit und breit keiner in Sicht, der auch nur annähernd den nötigen Unternehmmergeist und den unbändigen Idealismus besessen hätte, um in Capraez' Fussstapfen zu treten. Zwar gab es in Zürich und Winterthur schon Vereine und wurde auch in anderen grösseren und kleineren Orten regelmässig Schach gespielt, doch geschah dies überall nur im kleinen Kreis und mit bescheidenen Ambitionen.

Ein junger Idealist

Friedrich Capraez war dagegen ein Mann, der sich seiner Sache mit Leib und Seele verschrieb, und ein Idealist und Schachpionier, wie er in der Schweiz



Friedrich Capraez (1830–1890)

noch viele Jahre lang ohne Seinesgleichen dand. Am 7. Februar 1830 als Bürger von Trins in Chur geboren, bildete er sich in Wettingen zum Lehrer aus, wurde dann aber noch vor seinem 20. Lebensjahr ins Amt des Bündner Regierungssekretärs in Chur berufen, wo er fast 14 Jahre lang diente. Als Zwölfjähriger hatte er das königliche Spiel kennengelernt und wurde alsbald in seinen Bann geschlagen. Weil es Capraez an spielstarken Partnern fehlte, zog es den jungen Adepten früh zum Problemschach hin. Unternehmungslustig und mutig unternahm er bald eigene Kompositionsversuche, abonnierte ausländische Schachzeitungen und scheute sich auch nicht, diese selber anzuschreiben. Erstmals erschienen 1848 in der «Berliner Schachzeitung» sowohl zwei Aufgaben als auch ein vierseitiger Artikel «Etwas über Probleme» aus seiner Feder. Ob die Herausgeber wohl ahnten, dass ihr Schweizer Korrespondent, dessen Name in den nächsten Jahren regelmässig auftauchen sollte, damals gerade erst 18 Lenze zählte?

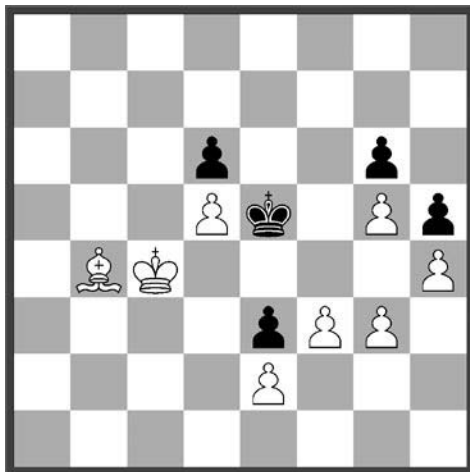
Etwas zur selben Zeit unternahm Capraez auch den ersten publizistischen Versuch in der Heimat. Im «Bündnerischen Unterhaltungsblatt» brachte er zwischen Oktober 1848 und Mai 1849 16 Schachspalten zum Abdruck, vorwiegend Probleme

Schweizerische Schachliteratur (8)

Schweizerischer Schachfreunde. Einen ähnlichen Versuch (rund ein Dutzend Aufgaben) unternahm er übrigens auch in den Jahren 1854 bis 1857 im Berner «Bund». Während 30 Jahren blieben dies die einzigen Schweizer Schachspalten! Die abgedruckten Aufgaben bewegten sich im Rahmen der damaligen Zeit, doch sind gewisse Wendungen auch heute noch hübsch anzuschauen, wie etwa in diesem Fünfzüger:

F. Capraez

«Der Bund», 7. Januar 1854



Matt in 5 Zügen

Einerseits der Umstände halber, andererseits aber auch aus innerer Berufung fühlte sich Capraez stark zum Kunstschach hingezogen, bis hin zu Selbstmatt- und Bedingungsmattaufgaben. Das Parteschach bot dem Schönggeist hingegen weniger Genugtuung, und so kennen wir nur einige wenige Partien und Schlussspiele von ihm. Mit den damaligen Grössen in Zürich, Basel oder Bern scheint er nur selten in Verkehr getreten zu sein.

Ein halber Philosoph

Zwar siedelte Capraez Ende 1862 von Chur nach Bern über, wo der Sprachenliebhaber eine anspruchsvolle Tätigkeit als Übersetzer in der Bundeskanzlei aufnahm, doch scheint sein Interesse am Schachspiel schon am Abnehmen gewesen zu sein. Wir finden seinen Namen fortan seltener in den Schachgazetten. Eine Ausnahme ist allerdings das

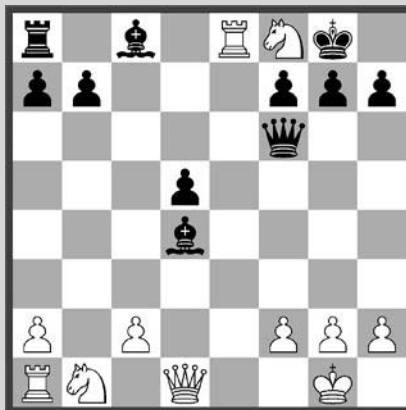
warme Porträt, das der berühmte Max Lange 1869 von Capraez zeichnete, nachdem sich die beiden zehn Jahre vorher noch in schärfsten Wortduellen gemessen hatten. Capraez widmete sich mittlerweile mit grossem Eifer seinen sprachlichen Forschungen und veröffentlichte dazu 1867 ein bemerkenswertes Büchlein «Praktische Sprachstudien».

In der Folge verwandte er seine Freizeit mehr und mehr auf die Psychologie und Philosophie, zwei Wissenschaften, die sich auch schon früh in seinen problemschachlichen Abhandlungen bemerkbar machten, wobei er damals auch vor ausgiebigen phrenologischen Abschweifungen nicht zurückschreckte. Seiner Philosophie des «Griffismus», die er schon 1869 auszugsweise unter dem Titel «Der Hauptwitz der Philosophie» veröffentlichte und an der er bis an sein Lebensende fleissig arbeitete, war jedoch kein Erfolg beschieden. Vielmehr machte sie ihn zum Gespött von ganz Bern.

Als Friedrich Capraez am 5. Juni 1890 unter ungeklärten Umständen in der Aare den Tod fand (nicht 1891, wie oft zu lesen ist), widmete ihm die «Neue Zürcher Zeitung» einen Nachruf, der auszugsweise auch in vielen anderen Blättern erschien. Darin

N.N. – Capraez, Chur (?), ca. 1857

1. e4 e5 2. Sf3 Sc6 3. Lc4 Lc5 4. b4 d5 5. exd5
Sxb4 6. Sxe5 Sxd5 7. 0–0 Sge7 8. d4 Lb6 9. La3
c6 10. Te1 0–0 11. Lxd5 cxd5 12. Lxe7 Dxe7
13. Sg6 Df6 14. Sxf8 Lxd4 15. Te8



15. ... Dxf2+ 16. Kh1 Lh3! 17. gxh3 Txe8 und gewinnt.

Quellen: *Deutsche Schachzeitung* 1857, S. 286–7; *Schweizerische Schachzeitung* 1860, S. 133 und 140.

Schweizerische Schachliteratur (8)

hieß es: «Der Verstorbene war ein seltsamer Kauz, ein halber Philosoph; er selbst hielt sich vielleicht für einen ganzen.» Seinem grossen Arbeitspensum im Bundeshaus wird Achtung gezollt, doch waren es vor allem Capraez' unermüdlischen «griffologischen» Studien, die dem Korrespondenten Anlass zu Erörterung und einiger harmloser Erheiterung boten. Von den Schachtaten dagegen kein Wort.

In seiner Jugend hatte ein immenser Durst nach Wissen und geistiger Betätigung Capraez aus der Enge der Bündner Berge in die weiten Fänge der Schachgöttin Caïssa getrieben. In seiner idealisti-

schen und auch versponnenen Art hat er sowohl auf dem Gebiet des Kunstschachs wie auch der Schachpublizistik Einzigartiges geleistet. Letztlich waren ihm die 64 Felder aber zu klein und er strebte nach höheren Sphären. Im Schach war er seinen Landsleuten um 50 Jahre voraus – wer weiss, ob in der Philosophie...? *Richard Forster*

(Mit herzlichem Dank an Toni Prezioso für seine Unterstützung bei den Nachforschungen und Michael Negele für die Abbildung von Capraez aus der «Deutschen Schachzeitung» von 1869.)

Das Schachspiel.

Es ist wohl, dieß Spiel ist ein Preis- sache des Geistes. *Görbe.*

Die allgemeine Verbreitung des Schachspiels in Deutschland, Frankreich und vorzüglich in England, das sich mit Holz das „Land der Schachspieler“ nennt, ist selbst in Amerika, in Ostindien, überhaupt in allen zivilisierten Staaten; — Die ganz besondere Verehrung, die sich viele Männer, die zu den ausgezeichnetsten Schriftstelleen und Gelehrten gehören, diesem Spiele hinlegen; — die überaus günstige Beurtheilung und Beförderung derselben von Seite der größten Männer aller Zeiten, wie Karl des Großen, Johannes Huf, Joseph II., Friedrich II., Göthe u. s. f. m. — sprechen laut für die Vortrefflichkeit dieses Spiels. Ueberall haben sich Schachclubs gebildet, die mit einander wetteifern und nicht selten ausgezeichnete Männer zu ihrem Mitglieden haben, wie z. B. der „Cercle des Echecs“ zu Paris wo noch nicht länger Zeit den berühmten General Bounget mehrere Jahre zu seinem Präsidenten hatte, bis ihn der Tod hinwegraffte. Ueberhaupt ist das Schachspiel in andern Ländern, namentlich in England so hoch gefehzt, daß ein Schachfreund dort etwa so hoch gefehzt, als ein Freund der Konfessio oder dgl. — Wenn unachtsam dieser allgemeinen Anerkennung das Schachspiel in der Schweiz verhältnismäßig nur wenig verbreitet ist, so suchen wir den Grund davon nicht sowohl in der Gleichgültigkeit oder Abneigung des Schweizerischen Publikums gegen Alles, was ihm neu ist, besonders wenn es einige Heftigkeitregung, oder doch mehr Aufmerksamkeit erfordert, als gewöhnliche Unterhaltungen, mit denen man sich die Zeit verzeiht; sondern wir suchen denselben vielmehr in der Unbelustigung der Weisten mit diesem Spiele. Wissen wir auf Deutschland hin, wo noch vor einigen Jahren das Schachspiel nur wenig bekannt war; kaum lieferte die äufstriebe Zeitung ihre Schachaufgaben, als das Unternehmen von allen Seiten die lebhafteste Theilnahme fand, so daß es nur kurzer Zeit bedurfte, um das Schachspiel dabeih in Aufschwung zu bringen. Sollte das Schweizervolk sich weniger dafür interessieren und einem Gegenstande fern bleiben, der überall die aufschichtigsten und beachtetlichsten Verehrer findet? Unbekanntes ist der Ruhm des Schweizeres auf dem Felde des blutigen Kampfes; woslan! er zeigt, daß er auch auf dem Felde des Geistes und Schachfinses nicht hinter andern Nationen zurücksteht!

Manche mögen vielleicht vornehm darüber lächeln, daß man auf ein bloßes Spiel so hohen Werth lege; allein die, welche Selches thun, kennen dieses herrliche Spiel, das selbst Weisung wie eine Wissenschaft behandelt wissen will, nicht in gerinslan! — die wissen nicht, daß Etwas, womit Männer, wie die angeführten, sich abzugeben nicht fürchten, durchaus nichts Kleines und Bedeutungsloses sein kann.

Der Mensch will sich zeigen, darum bestrebt er das Katheder oder die Rednerbühne; darum ergreift er die Feder oder den Pinsel. Was hilft's ihm? Was hilft's den Philosophen, Stunden lang sich zu streiten? Er-

kommen doch zu keinem Resultat. Glückselig der Schachspieler: er legt mat! Das ist das Resultat, gegen welches nichts einzuwenden ist. Du fühlst einen unangenehmen Tenor und dir gebührt der Preis. Trete weg aber, der neben dir den Bos ergelst, denk, er mache es eben so schön wie Du. Nicht also der Schachspieler, den Du überwinden; der geseht, daß er weniger auf geseht habe. Mache Preise, streifend wie Schüler und geistreich wie Göthe — keiner menschlichen Seele fällt es ein, Dich einen Schüler oder Hörbe zu nennen. Spiele dagegen Schach wie ein Staunton und Du bist ein Staunton. Geh' und überwältige den mächtigen Reiten aus Dem Name donnert von Klub zu Klub durch Europa und über das Meer“ III. Stk.

Die Redaktion des „Bündnerischen Unterhaltungsblattes“ hat sich des Ziel vorgesezt, so viel als möglich zur Verbreitung dieses alten und in vielfacher Beziehung nützlichen Spiels beizutragen. Sie wird daher von jetzt an in jeder Nummer ein Schachproblem geben. Sollte sie so glücklich sein, in ihrem Bestreben unterstützt zu werden und häufige bei dem Publikum Anklang finden, so wird sie von Zeit zu Zeit Preisaufgaben bringen, für deren Lösung derjenige, der sie zuerst einfindet — wenn er Abwesenheit ist — eine Belohnung von fl. 5—10 erhalten wird. Zugleich würde dann das Blatt wocher in größerem Format erscheinen und wir dadurch in den Stand gesetzt sein, allen unsern Lesern in erhöhtem Maße Unterhaltendes und Beliebreendes zu bieten.

Denjenigen, welche sich mit den Regeln des Schachspiels bekannt zu machen wünschen, empfehlen wir das im Verlage von Friedr. Wessali daher in Bände erscheinende, ganz wohlflehe Büchlein: „Praktische Anweisung zum Schachspiel“

Chur, den 1. Oktober 1848.

Erste Schweizer Schachspalte im «Bündnerischen Unterhaltungsblatt» vom 4. Oktober 1848.

Die Redaktion.

Schachaufgabe Nr. 1.

Vom Redakteur.

Weiß zieht an und legt mit dem vierten Zug mat.



A B C D E F G H

- Quellen:
- F. Capraez. *Schweizerische Schachzeitung*. Bd. 1–3. Chur, 1857–1860.
 - M. Lange. «Ein wahrer Freund des edlen Schachspiels.» In: *(Deutsche) Schachzeitung* 1869, S. 2–8, 37–43.
 - Nachruf auf Friedrich Capraez. *Neue Zürcher Zeitung*, No. 163, 12. Juni 1890, Erstes Blatt.
 - U. Bachmann. «Friedrich Capraz.» In: *Schweizerische Schachzeitung*, 2. Jg. (1901/02), S. 2–4, 25–26.
 - M. Henneberger. *Alpine Chess*. Stroud 1921, S. 12–18.
 - J.B. Jörger. «Friedrich Capraz, ein bündnerischer Schachmeister.» In: *Bündner Monatsblatt* 1928, S. 147–150.
 - P. Müller-Breil. «Friedrich Capraez.» In: *Schweizerische Schachzeitung* 1989, S. 7.

Lösung des Fünzfügers:
 1. Le1 Kf5 2. Lf2 Ke5 (oder 2. ... exf3 3. Kd4) 3. Lg1 Kf5 4. Lh2 Ke5 5. g4 matt.

Druck und Verlag von Friedrich Wessali in Chur.